

# Krieg am offenen Kühlschrank

Ein Verein setzt sich in Rapperswil-Jona gegen *food waste* ein.

Die Mission steht vor dem Aus. Der Grund sind ukrainische Flüchtlinge.

*Stefan Millius*

**E**ssen retten statt wegwerfen»: Das Konzept des Vereins Food4U2 in Rapperswil-Jona ist nicht neu, aber effizient. Seine Mitstreiter holen einwandfreie Lebensmittel, die aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr verkauft werden, bei Grossverteilern und anderen Läden ab und stellen sie öffentlich kostenlos zur Verfügung. Ein Container mit Kühlschrank steht seit April 2021 an einem zentralen Platz zur Verfügung. Dort konnte man sich frei bedienen.

## «Gedränge, Gezoffe, Geschrei»

Ein Jahr lang funktionierte alles reibungslos. Doch nun droht das Experiment zu scheitern. Initiant Markus Arnitz hat die Nase buchstäblich voll. «Lange hat es immer für alle gereicht, niemand hat gehamstert, die Stimmung war friedlich», erinnert sich Arnitz. Jeder habe genommen, was er braucht, und dem Nächsten genug übriggelassen. Bis in der Ukraine der Krieg begann und die Schweiz zum Ziel von Flüchtlingen wurde.

Als im April 2022 die ersten in der Schweiz ankamen, verbreitete sich unter ihnen die Kunde vom kostenlosen Kühlschrank schnell. Vor diesem entwickelte sich eine neue Kriegszone. «Zum Teil kamen vierzig bis fünfzig



Nun regiert die Gier: Rapperswil.

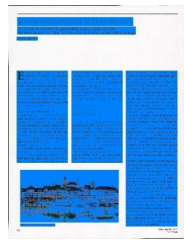
Leute auf einen Schlag, wie eine Horde», so Markus Arnitz, «es gab Gedränge, Gezoffe, Geschrei.» Jeder wollte der Erste sein und sich weit über das Mass des Einzelbedarfs mit Lebensmitteln eindecken.

Der Verein versuchte, eine Ordnung durch eine Schlange zu erreichen, was bis dahin nie nötig gewesen war. Als Verein habe man eigentlich gar keine Ressourcen für eine

*Die einheimischen Stammkunden, so Arnitz, blieben sehr bald weg.*

Kontrollpräsenz vor dem Kühlschrank, so der Gründer, man habe immer auf die Vernunft der Leute gesetzt. Die Disziplinierungsversuche scheiterten. In der Warteschlange kam es zu lautstarken Streitereien, Leute wurden weggeschubst. Die einheimischen Stammkunden, so Arnitz, blieben sehr bald weg. Sie wollten sich den offenen Kampf um ein Brot oder einen Salat nicht antun.

Zwischenzeitlich beruhigte sich die Lage, aber nur, weil der Verein einige Zeit an weniger



Waren kam und das Angebot damit beschränkt war. Kaum füllte sich der Kühlschrank wieder, war es vorbei mit der Ruhe. Er habe ein regelrechtes «System von Scouts» beobachtet, sagt Arnitz. Das waren Leute, die früh vor Ort auf dem Platz waren und bei Anlieferung telefonisch ihre Landsleute benachrichtigten. Kurze Zeit später sei eine Phalanx von Ukrainern vor Ort gewesen, die umgehend die Kisten mit Waren umringt hätten, so dass niemand anders an diese herankommen konnte. Davon zeugen Filmaufnahmen, die er angefertigt hat. Sie zeigen, wie ukrainische Flüchtlinge blindwütig ganze Säcke füllen, bis nichts mehr übrigbleibt – und dabei andere Leute abschirmen.

Auf seiner Facebook-Seite versuchte der Verein, Gegensteuer zu geben. In auf Ukrainisch verfassten Beiträgen wurden Interessierte darüber informiert, wie der öffentliche Kühlschrank funktioniert. Nach dem einfachen Konzept: Jeder nimmt, was er wirklich braucht, und lässt anderen etwas übrig. Die Reaktionen fielen vehement aus. Ukrainer beklagten sich darüber, einseitig beschuldigt zu werden. Einer schrieb: «Wenn jeder von denen, die uns beschuldigen wollen, zumindest ein wenig von dem erlebt hätte, was die Mehrheit von uns Ukrainern erlebt hat, dann würde jeder anders sprechen!»

### Social-Media-Kommunikation eingestellt

Der Verein hält dagegen. In den zwölf Monaten vor dem Eintreffen der Flüchtlinge aus der Ukraine habe es nie Probleme gegeben beim «Fairteiler», wie der öffentliche Kühlschrank genannt wird. Man unterteile nicht nach Nationalitäten, sondern behandle alle gleich. Doch nachweislich erst mit der neuen «Kundschaft» seien Schwierigkeiten aufgetreten. Nun regierte seit Monaten die Gier, so Markus Arnitz.

Wie lange er und seine Vereinskollegen das Angebot noch aufrechterhalten wollen, ist offen. Die Kommunikation auf Facebook wurde dieser Tage bereits deaktiviert. Zuvor war dort über neue Lebensmittellieferungen informiert worden. Das hat sich als Bumerang erwiesen. Es war wie ein Startsignal für einen konzertierten Überfall – während die Bezüger der ersten Stunde

längst die Hoffnung aufgegeben haben, dass auch für sie etwas übrigbleibt.